

„Ich finde, die sollten die Schulen zu machen, ich schreib jetzt sonst nen Brief an den Bundestag“

Der Umgang mit den Infektionsschutzmaßnahmen und die politische Sozialisation Jugendlicher

Marco Schott, Pia Sauermann, Johanna Häring, Ina Weigelt

Zusammenfassung

Insbesondere in den ersten beiden Jahren der Covid-19-Pandemie haben die Bundes- sowie die Länderregierungen in Deutschland in kurzen Abständen Maßnahmen zu deren Eindämmung beschlossen. Jugendliche waren in hohem Maße von den Einschränkungen betroffen. Der Beitrag geht der Frage nach, wie die Jugendlichen mit diesen Einschränkungen umgegangen sind und stellt erste Überlegungen an, ob diese Erfahrungen, die die Jugendlichen im Verlauf der Pandemie mit politischen Entscheidungen gemacht haben, eine Bedeutung für ihre politische Sozialisation haben. Basierend auf biographisch-narrativen Interviews mit 12- bis 13-jährigen Jugendlichen wurden Erzählungen zum Erleben der Pandemie untersucht. Es zeigt sich, dass Jugendliche hauptsächlich von ihrem Umgang mit den Maßnahmen berichten, wobei sich drei Typen bilden lassen, die sich vor allem hinsichtlich ihrer Eigenaktivität (z. B. bei der Informationssuche) und den subjektiven Leiderfahrungen unterscheiden. Dabei können diese Erfahrungen den Prozess der politischen Sozialisation mit Blick auf die Entwicklung politischen Interesses, politischer Involvierung und politischer Selbstwirksamkeit möglicherweise längerfristig prägen.

Schlagwörter: Politische Sozialisation, Corona, Jugend, qualitative Sozialforschung

“I think they should close the schools, otherwise I’ll write a letter to the Parliament now”. Dealing with Infection Protection Measures and the Political Socialization of Young People

Abstract

Especially in the first two years of the Covid 19 pandemic, the federal as well as the state governments in Germany adopted measures to contain it at short intervals. Adolescents were highly affected by the restrictions. This article explores how adolescents dealt with these constraints and offers some initial thoughts on whether these experiences adolescents had with political decisions during the pandemic have any impact on their political socialization. Based on biographical narrative interviews with 12- to 13-year-old adolescents, we examined stories about the experience of the pandemic. It turns out that adolescents mainly report on how they dealt with the measures, whereby three types can be formed that differ primarily in terms of their own activity (e.g., in searching for information) and subjective experiences of suffering. These experiences can potentially shape the process of political socialization in the long term with regard to the development of political interest, political involvement and political efficacy.

Keywords: Political socialization, Corona, Youth, Qualitative social research

1 Einleitung

Auch wenn die Corona-Pandemie originär eine medizinische Katastrophe ist, wird sie nicht zuletzt als politische Krise in Erinnerung bleiben. Aus politikwissenschaftlicher Perspektive wird insbesondere problematisiert, dass demokratische Verfahren zum Zweck der Pandemiebekämpfung abgekürzt wurden und die Demokratie zugunsten autoritärer Staatsformen an Reputation verlieren könnte (Moser, 2020, S. 23). Auf gesellschaftlicher Ebene werden besonders die Infektionsschutzmaßnahmen diskutiert, denn vor allem die Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen bedeuteten weitreichende und tiefgreifende Einschränkungen von Grundrechten, wie beispielsweise der allgemeinen Handlungs- und Bewegungsfreiheit (Papier, 2020, S. 4). Im Verlauf der Pandemie entfaltete vor allem die Frage nach der Angemessenheit und Notwendigkeit dieser staatlichen Eingriffe hohes Polarisierungs- und Konfliktpotential (z. B. Frei et al., 2021, zu den Corona-Protesten). Aufseiten der Maßnahmengegner:innen zeigt sich dabei eine hohe Affinität zu Verschwörungstheorien, welche die gesellschaftliche Aushandlung deutlich erschwerte.

Vor dem Hintergrund dieser – hier nur in Kürze skizzierten – spannungsreichen gesellschaftlichen und politischen Situation thematisieren wir in unserem Beitrag die Bedeutung der Corona-Pandemie für die politische Sozialisation Jugendlicher. Hierzu ist zunächst hervorzuheben, dass sich Jugendliche im Verlauf der Pandemie in einer sehr spezifischen Lage befanden: Während medizinische Studien recht schnell nahelegten, dass vor allem ältere und chronisch kranke Menschen ein hohes Risiko für eine schwere Corona-Erkrankung aufweisen, war ihre Lebensführung durch die zeitweise Schließung von Schulen und Freizeiteinrichtungen in erheblichem Maße beeinflusst. Darüber hinaus waren „die Möglichkeiten, Peer-Beziehungen als Lernräume zu nutzen, stark verringert“ (Heyer, 2022, S. 76) und zwar in einer Lebensphase, in der Gleichaltrigen für die Bewältigung von Entwicklungs Herausforderungen eine bedeutende Rolle zukommt (Hafeneger, 2021). Insgesamt kann also angenommen werden, dass die Maßnahmen von den Jugendlichen als äußerst prägend und einschneidend empfunden wurden. Unter der Annahme, dass derartige, für ein Kollektiv bindende und mit Macht durchgesetzte Entscheidungen für die politische Sozialisation relevant sind (Nohl, 2022, S. 47), gehen wir davon aus, dass die Erfahrungen der Pandemie und insbesondere der Umgang mit den Maßnahmen für das politische Lernen und für die Herausbildung einer politischen Identität bedeutsam sind. Wir gehen der Frage nach, welche Deutungen und Umgangsweisen mit der Pandemie sich rekonstruieren lassen. Dabei ist nur eine empirische Annäherung sowie prospektive Perspektive auf die Frage nach der langfristigen Bedeutung der Corona-Pandemie für die politische Sozialisation Jugendlicher möglich, da wir uns hier auf biografisch-narrative Einzelinterviews mit Jugendlichen im Alter von 12 bis 14 Jahren konzentrieren, die das bisher Erlebte thematisieren. Inwieweit die hier berichteten Erfahrungen der Jugendlichen im Rahmen der Corona-Pandemie tatsächlich eine sozialisatorische Wirkung entfalten, kann daher zum jetzigen Zeitpunkt nur vermutet werden. Nichtsdestotrotz bieten das verwendete Material sowie die hier vorgestellten Ergebnisse relevante Einblicke in jugendliches Erleben und Deuten von Politik in dynamischen Zeiten der Pandemie. Die Interviews wurden im Rahmen der qualitativen Panelstudie „Verläufe politischer Sozialisation im Jugendalter“ geführt, die schon vor

Pandemiebeginn konzipiert wurde.¹ Als Reaktion auf die neuen Umstände, die auch eine videobasierte Durchführung der Interviews notwendig machten, haben wir eine biografisch angelegte Frage zur Corona-Pandemie ergänzt. Im Folgenden gehen wir auf den Begriff der politischen Sozialisation ein.

2 Forschungsstand und theoretische Bezüge

Unter Sozialisation wird im Allgemeinen ein lebenslanger und offener, in der Phase der Kindheit und Jugend besonders prägender Prozess verstanden, in dessen Verlauf sich Individuen mit ihrer materiellen und sozialen Umwelt auseinandersetzen und hierüber eine Persönlichkeit entwickeln. Im Zentrum steht dabei, dass Menschen nicht nur von der Umwelt geprägt werden, sondern die Lebens- und Lernprozesse aktiv mitgestalten und so zu handlungsfähigen Wesen, zu Subjekten werden (Tillmann, 2010, S. 12). Sozialisation umfasst dabei die Entwicklung einer autonomen und mündigen Persönlichkeit, sowie die Prozesse der Integration in eine Gesellschaft.

2.1 Politische Sozialisation

Für den vorliegenden Beitrag verwenden wir den Begriff der politischen Sozialisation (u. a. Greenstein, 1965). Hiermit ist sowohl eine Perspektive auf die prozesshafte Entwicklung einer politisch denkenden und handelnden Persönlichkeit (Heitmeyer, 1991; Nohl, 2022) als auch auf die sozialisatorischen Kontexte, wie den familiären Hintergrund, Peer-Beziehungen, Schule oder digitale Lebenswelten (Abendschön, 2013; Claußen, 1996; Rippl, 2015), die einen Einfluss auf die Ausbildung politischer Orientierungen und Haltungen haben, möglich. Gerade auf diese Kontexte hatten die einschneidenden Infektionsschutzmaßnahmen während der Corona-Pandemie einen starken Einfluss.

Für die Erforschung der politischen Sozialisation orientieren wir uns an den Überlegungen von Arnd-Michael Nohl (2022). Für ihn geht es bei „politische[r] Sozialisation – vor dem Hintergrund einer interaktionsbasierten Sozialisation in konjunktive Erfahrungsräume und Rollen – [um] politische Rollenorientierungen und eine politische Weltanschauung als Komponenten eines politischen Habitus“ (Nohl, 2022, S. 75). Dabei geht er im Anschluss an Nassehi (2003) von einem breit gefassten Begriff des Politischen aus, wobei er noch einmal zwischen politisch und protopolitisch unterscheidet. Sind Entscheidungen an den unmittelbaren Zusammenhang von Personen gebunden, sind sie für ihn protopolitisch, haben sie hingegen einen Bezug auf ein Kollektiv und sind sie mit Macht durchsetzbar, sind sie politisch. Gleichzeitig sind die Übergänge zwischen beiden Bereichen für Nohl (2022, S. 48) fließend. Hier wird deutlich, dass die Corona-Pandemie sowohl poli-

¹ Die Studie wird an der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention umgesetzt, welche innerhalb des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ (2020–2024) vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird. Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor:innen die Verantwortung.

tische als auch protopolitische Erfahrungen stark beeinflusst hat. Durch die Infektionsschutzmaßnahmen haben sich Selbstverständlichkeiten, Normen und Handlungserwartungen gewandelt und es können so bereits entstandene Erfahrungen und Handlungsweisen erweitert sowie die politische Weltanschauung verändert werden. Hierbei spielt das Individuum gemäß interaktionistischer Grundannahmen, bei denen im Rahmen der Sozialisations- bzw. Jugendforschung Ideen der Handlungsbefähigung des „produktiv-realtäts-verarbeitenden Subjekt(es)“ (Bauer & Hurrelmann, 2021, S. 97) im Zentrum stehen, eine aktive Rolle. Junge Menschen eignen sich demzufolge einen politischen Habitus an, der in einer beständigen Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt modifiziert wird. Konkret bezieht sich die politische Sozialisation sowohl auf manifeste Inhalte politischer Bildung, die gezielt gelehrt werden (z. B. in der Schule), als auch auf Sozialisationsaspekte, die mehr oder weniger latent in Erscheinung treten. Hierzu zählen vermittelte Werte mit einer politisch sozialisierenden Wirkung, die auf den ersten Blick keinen politischen Inhalt vermitteln, aber auch die unter Umständen unbewusste Übernahme politischer Einstellungen, die im Kontakt mit der unmittelbaren Umwelt einsozialisiert werden (Hopf & Hopf, 1997, S. 12). Verschiedene Sozialisationsinstanzen sind für die Herausbildung politischer Weltanschauungen und Rollenorientierungen junger Menschen zentral. Das sind neben der Familie, der Schule, Peergruppen und digitalen Medien auch Institutionen mit pädagogischer Relevanz in der Freizeit, wie die außerschulische (politische) Jugendbildung, karitative und Sportvereine, religiöse Angebote sowie in bestimmten Fällen totale und semi-totale Institutionen, wie der Strafvollzug oder die Heimerziehung (umfassend für die außerfamiliären und schulischen Einflüsse siehe Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2020). Dabei haben die jeweiligen Instanzen vielfach einen parallelen, neben-, durch- oder miteinander verbundenen Einfluss auf die (jungen) Menschen. Dieser kann sich je nach Intensität und Dauer gegenseitig verstärken, abschwächen, in bestimmten Punkten widersprechen oder sogar gegenseitig aufheben. Es sollte daher Abstand von einer Hierarchie der Sozialisationskontexte genommen werden, da vorpolitische und politische Orientierungen zeitgleich in verschiedenen Kontexten geprägt werden können (Claußen, 1996, S. 32–33).

Neben diesen Instanzen haben aber auch die allgemeinen Lebensumstände einen Einfluss. Zu ihnen gehören die generellen politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen, die individuelle wirtschaftliche und berufliche Lage, die hiermit verknüpften Konsum- und Freizeitmöglichkeiten oder der Einfluss räumlicher Gegebenheiten. Zu den flankierenden Einflüssen zählen nach Claußen (1996) auch (existenziell bedrohliche) Krisen, Gefährdungen und Katastrophen. Gemeinsam ist diesen Lebensumständen, dass diese für alle oder viele Menschen direkt oder indirekt bestimmend sind und verschiedene Aspekte ihrer Lebensgestaltung beeinflussen, und zwar oftmals ohne bewusst in diesen Auswirkungen wahrgenommen zu werden (Claußen, 1996, S. 35).

In dem vorliegenden Beitrag konzentrieren wir uns explorativ auf den politisch bedeutsamen Gehalt der veränderten lebensweltlichen und institutionellen Gegebenheiten unter Pandemiebedingungen, die – so unsere Annahme – als zentrale kollektive Krise auch politische Orientierungsmuster formen. Wir stellen die Umgangsweisen der Jugendlichen mit den Infektionsschutzmaßnahmen ins Zentrum des Artikels. Im Folgenden wollen wir auf bisherige Studien eingehen, die neben den sozialen, psychischen auch die politischen

Lebenswelten in Zeiten der Corona-Pandemie untersucht haben. Der Fokus liegt hierbei auf deutschsprachigen Studien, die in unterschiedlichen Phasen der Pandemie entstanden sind.

2.2 Forschungsstand Jugend, Corona und Politik

Die Corona-Pandemie hat seit März 2020 zu einer massiven Neuordnung des gesellschaftlichen Lebens beigetragen. Die JuCo-Studien von 2020, 2021 und 2022 (Andresen et al., 2021; Andresen et al., 2020; Andresen et al., 2022) gehen der Frage nach, ob und wie die Interessen und Sorgen junger Menschen wahrgenommen und auf welche Weise sie in die Neuordnung der Gesellschaft einbezogen wurden (Andresen et al., 2021, S. 14). Dabei stellen die Autor:innen in zwei Erhebungszeitpunkten (Sommer 2020 und Winter 2020/21) fest, dass viele Beteiligungsmöglichkeiten im Zuge der Corona-Pandemie ausgesetzt wurden, junge Menschen die Beteiligungsmöglichkeiten als sehr niedrig einstufen, sie sich nicht ausreichend gehört fühlen und diese Aspekte sich im Verlauf der Pandemie, zwischen der ersten und zweiten Erhebungswelle, sogar weiter verschärft haben (Andresen et al., 2021, S. 16). Jugendliche sehen bei den infektionseindämmenden Maßnahmen Verbesserungs- und Veränderungsbedarfe, äußern aber auch im hohen Maße das Gefühl, kein Gehör zu finden: So gab zwar ein Drittel der Befragten an, dass sie gerne eigene Ideen zur Umsetzung der Maßnahmen in die Politik eingebracht hätten, aber die Hälfte aller Befragten geht gar nicht erst davon aus, dass sie ihre Ideen in die Politik einbringen kann (19,3 % stimmen der Aussage „Junge Menschen können ihre Ideen in die Politik einbringen“ gar nicht, weitere 38,2 % eher nicht zu) (Andresen et al., 2021, S. 16). Die Autor:innen schließen daraus, dass bei vielen Jugendlichen das Gefühl entsteht, sich zwar an die Regeln anpassen zu müssen, auf deren Mit- und Ausgestaltung jedoch keinerlei Einfluss zu haben (Andresen et al., 2021, S. 19). In der Corona-Pandemie wurde deutlich sichtbar, wie wenig die Interessen, Bedürfnisse und Partizipationsanliegen junger Menschen von Relevanz sind (Gravelmann, 2022, S. 121).

Diese Erfahrungen können durchaus prägend für langfristige Vertrauensverhältnisse in die Politik sein und die Beurteilung der Repräsentation durch Parteien und Politiker:innen sowie demokratischer Prozesse im Allgemeinen negativ beeinflussen. Der Unmut kann zu einer tiefergehenden Distanz zur Politik führen und darin münden, dass sich viele junge Menschen (noch weiter) von den politischen und demokratischen Prozessen entfremden (Gravelmann, 2022, S. 124). Besorgniserregend ist hierbei auch, dass bei einer repräsentativen Studie in Brandenburg sich im Zuge der Corona-Pandemie jede:r dritte Jugendliche anfällig für Verschwörungsideologien zeigte (Sturzbecher et al., 2021, S. 53). Zusätzlich wird sichtbar, dass viele Jugendliche der Corona-Politik kein gutes Zeugnis ausstellen: So stimmten nur 8,6 Prozent der Jugendlichen der Aussage, dass Politiker:innen in Bezug auf Corona „im Interesse der Bürgerinnen und Bürger“ handeln voll zu, etwas weniger als die Hälfte der Jugendlichen stimmte teilweise zu (49,5 %; Sturzbecher et al., 2021, S. 58). Die Ergebnisse von Kiess et al. (2022) zeigen in Bezug auf Verschwörungsideologien bei Jugendlichen, dass besonders gering qualifizierte und politisch desinteressierte Jugendliche anfällig für Verschwörungsideologien und Falschinformationen sind (Kiess et al., 2022, S. 8). Auch scheint ein regionaler Einfluss relevant, so glauben vermehrt Jugendliche in den ostdeutschen Bundesländern an Corona-bezogene Falschinformationen (Kiess et al., 2022, S. 9).

Im Vergleich zu den hier vorgestellten quantitativen Studien wollen wir die jugendlichen Umgangsweisen in der Corona-Pandemie mit Hilfe qualitativer Einzelinterviews rekonstruieren. Im Folgenden erläutern wir das Sampling und die Untersuchungsmethoden. Im Anschluss stellen wir unsere empirischen Ergebnisse vor.

3 Sampling und Methoden

Grundlage für den vorliegenden Beitrag ist eine empirische Studie, die derzeit im Rahmen der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention (AFS) durchgeführt wird. Im Zentrum der Forschung steht die politische Sozialisation junger Menschen mit einem subjektbezogenen und biografischen Schwerpunkt.

Die qualitative Panelstudie der subjektbezogenen Forschung umfasst narrative Einzelinterviews, in denen zum einen biografische Erzählungen angeregt und zum anderen Leitfadenfragen zum Verhältnis der Jugendlichen zu Politik gestellt werden. Zentral waren hier u. a. die eigenen Positionen, politisches Interesse, persönliches Engagement sowie der Umgang mit politischen Inhalten in Familie, Schule, Freundeskreis und Medien. Die Interviews finden zu drei Zeitpunkten im Abstand von ein bis zwei Jahren statt, wobei die Jugendlichen in der ersten, dem vorliegenden Beitrag zugrundeliegenden Erhebungswelle die siebte Jahrgangsstufe besuchten. Die Studie befand sich zu Beginn der Covid-19-Pandemie noch in der Konzeptions- und dann Erhebungsphase, wodurch relativ flexibel auf die neue Situation reagiert werden konnte und musste. Aufgrund der hohen Präsenz und Relevanz des Pandemieerlebens zum Erhebungszeitpunkt wurde das Manual für die Einzelinterviews um einen Corona-Stimulus erweitert, der in den biografischen Teil integriert wurde.² In vielen Einzelinterviews war das Thema Corona auch in den anderen Interviewteilen präsent oder wurde eigeninitiativ angesprochen, in diesen Fällen wurden diese weiteren Ausführungen in die Analyse integriert.

Im vorliegenden Beitrag beziehen wir uns auf Material aus einem Sample von 25 Einzelinterviews, die es möglich machen, individuelle beziehungsweise biografisch eingebettete Orientierungen zu rekonstruieren und zueinander ins Verhältnis zu setzen. Die Auswahl des Datenmaterials erfolgte nach den Prinzipien des Theoretical Samplings (in Anlehnung an die Grounded Theory Methodologie von Glaser und Strauss, 1967). Das Sample wurde also nicht vorab festgelegt, sondern im Laufe der empirischen Analyse zusammengestellt und ergänzt, bis eine theoretische Sättigung erreicht wurde. Insgesamt liegen dem vorliegenden Beitrag Passagen mit Corona-Bezug aus zwölf ausgewerteten Interviews zugrunde. Die Auswertung des Materials erfolgte anhand einer rekonstruktiven Sequenzanalyse und orientiert sich an der Methodologie der Dokumentarischen Methode (Bohnsack et al., 2013). Im Zuge der komparativen Analyse wurden die Fälle mittels einer sinngenetischen Typenbildung systematisiert, welche sich auf die rekonstruierten Umgangsweisen mit den Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie und der damit verbundenen Alltagsrealitäten stützt.

² Konkret lautete der Stimulus: *Erinnere dich doch bitte einmal zurück an die Zeit, als Du das erste Mal von Corona gehört hast und erzähle mir, wie sich dein Leben in diesem Zusammenhang verändert hat. Fang einfach an, ich sage erst einmal nichts und höre Dir zu.*

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Interpretation in Form von drei charakteristischen Typen dargestellt, um die Umgangsweisen junger Menschen mit den Infektionsschutzmaßnahmen nachzuvollziehen und zueinander ins Verhältnis zu setzen.

4 Empirische Befunde

Entlang der Frage, inwiefern der Umgang mit den Corona-Maßnahmen durch Eigenmächtigkeit und Souveränität geprägt war, kristallisierten sich unterschiedliche Typen heraus. Die empirisch rekonstruierten Typen unterscheiden sich in erster Linie dadurch, inwiefern selbstständig mit den Corona-Maßnahmen umgegangen wurde, trotz der Einschränkungen ein persönliches Gestaltungspotential gesehen bzw. zum Teil wahrgenommen wurde, oder man sich den Veränderungen und Einschränkungen hauptsächlich ausgesetzt sah.

In unserem Sample fanden sich keine Jugendlichen, die die Corona-Maßnahmen komplett abgelehnt und missachtet haben, vielmehr beschreiben alle eine Ausrichtung des eigenen Handelns an den Einschränkungen, welche zwar ein distanziertes Hinnehmen und zum Teil kritisches Aushalten, aber kein grundsätzliches Ablehnen beinhaltete. Der mit den Maßnahmen verknüpfte Infektionsschutz war durchgehend handlungsleitend.

Im Verlauf der sinngenetischen Typenbildung konzentrieren wir uns neben dem Umgang der Jugendlichen mit den Maßnahmen auch auf die damit potenziell zusammenhängenden politischen Deutungen und Bewertungen. Diese Rekonstruktionen stützen sich im Wesentlichen auf die Erzählungen der Pandemie-Erfahrung und lassen die Soziogenese der Orientierungen weitestgehend außen vor. Zwar sind wir uns dessen bewusst, dass die politische Sozialisation junger Menschen von diversen Faktoren beeinflusst ist, der Fokus dieses Beitrags liegt jedoch zentral auf der kollektiven und im Leben der Interviewten bis dato unvergleichlichen Erfahrung des Corona-Pandemiegeschehens. Die Auswertungsergebnisse der entsprechenden Passagen legen nahe, dass der jeweilige Umgang auch die Bewertung der Maßnahmen beeinflusst. Der Grad der Selbständigkeit zeigt sich somit auch in der Bewertung der Corona-Maßnahmen durch die Jugendlichen.

Distanziertes Hinnehmen

Der Typus zeichnet sich dadurch aus, dass die Auswirkungen der Corona-Maßnahmen allem voran als belastend und negativ beschrieben wurden. Besonders die Einschränkungen in Bezug auf Freundschaften und Freizeitaktivitäten, der Schullockdown sowie der danach einsetzende Wechselunterricht werden negativ gerahmt. So beschreibt Julius die emotionalen Auswirkungen der Corona-Pandemie folgendermaßen:

dann (.) ist man dann auch ganz depri drauf und das ist alles-n bisschen doof weil nichts machen und die ganze Zeit und dann , wird man auch werd-ich , isses dann jeden Tag etwas langweiliger ähm einfach nur da zu sein und (.) das ist eigentlich ganz schlimm mit Corona und allem (Julius, 19.04.2021, Z. 203–207)

Hier drückt sich eine starke emotionale Belastung durch die Isolation, den Strukturverlust und die damit verknüpfte Langeweile aus. Nach einer anfänglichen Freude über die „Corona-

Ferien“ im März 2020 werden die zunehmenden Einschränkungen in den Schulen in Form von Homeschooling, Schullockdowns und Wechselunterricht als zehend beschrieben:

und dann kam jetzt halt dieser recht lange Lockdown von irgendwie sechs Monaten oder so wo man gar nicht zur Schule gegangen ist , und das war dann da-da ging das dann mit den Schulaufgaben , die man zu tun hatte auch mit Konferenzen aber , ich war einer der einzigen die ähhh tatsächlich immer da warn , und dadurch war das auch alles bisschen blöd mit Freunden und so unds war generell weniger los aber ja , ist halt , °leider wies ist° [...] (Valentin, 23.06.2021, Z. 280–286)

Besonders der Ausdruck von Valentin „ist halt, leider wies ist“ charakterisiert den Umgang mit den Corona-Maßnahmen im Typ *Distanziertes Hinnehmen*. Die Maßnahmen und die damit verknüpften Einschränkungen werden als Zumutung gesehen, die wie ein Schicksalsschlag daherkamen und hingenommen werden müssen. Innerhalb dieses Typus zeigt sich eine vorrangige Orientierung an Aushalten und Hinnehmen. Der eingeschränkte Alltag und die Erfahrung des Strukturverlustes führen zu einer emotionalen bis körperlich spürbaren Krisenerfahrung, die alternativlos hinzunehmen ist. Innerhalb dieses Typus fand keine aktive Anpassung an die neue Realität statt, vielmehr bleibt die Zeit vor Corona Bezugspunkt für die Normalitätskonstruktion. Zum Teil wurden die Maßnahmen der Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen auch umgangen, was aus einer nicht mehr auszuhaltenen Belastung heraus geschah:

[...] so Ausgangssperre da (.) hatt-ich mich hab-ich s nicht ausgehalten bin-ich Fahrrad gefahren trotzdem , ja [...] (Devrim, 01.09.2021, Z. 60–61)

Das Widersetzen der Maßnahmen ist kein Produkt einer Reflexion, sondern entsteht aus einer Notwendigkeit heraus. Bewertungen der Corona-Maßnahmen innerhalb dieses Typus bleiben entweder aus oder sind negativ und bringen Unverständnis zum Ausdruck:

die Corona-Maßnahmen ähm , ich glaub vieles was die da beschließen find-ich Quatsch , ähm zum Beispiel wenn man jetzt irgendwelche Tests macht dass man doch die Maske aufsetzen soll dass man sich mit einer Person treffen soll , dann kannst dich auch gleich mit der ganzen Familie treffen weil der macht dann wieder was mit seiner Schwester oder mit seinen Eltern , find-ich-n bisschen komisch und Quatsch (Julius, 19.04.2021, Z. 811–817)

Nicht alle Maßnahmen werden grundsätzlich abgelehnt, besonders kritisch wird jedoch die Inkonsistenz und Widersprüchlichkeit der Maßnahmen gesehen. Es wird deutlich, dass die Entscheidung über die Maßnahmen weit entfernt stattfinden und von einem entpersonalisierten wie abstrakten „Die“ getroffen wurden. Politische Entscheidungsprozesse werden in diesem Typus als unbeeinflussbar und entfernt wahrgenommen, aber mit maßgeblich negativen und direkten Auswirkungen auf das eigene Leben.

[...] ich versteh nicht wie die mit Corona umgegangen haben einmal Lockdown einmal nicht Lockdown das versch- verstand ich nicht die hätten dann auch einfach wie in China äh zwei Monate lang Lockdown gemacht , äh nach ähm , dass die Coronazahlen halt sehr (.) doll sinken (..) oder ähm was

ich nicht verstanden habe mit den Inzidenzzahlen ab fünfundzwanzig gibts das und das nicht ab fünfzig das und das [...] und erst ab hundert gabs keine Schule mehr (.) mmm die hab-ich n-, nie verstanden [...] (Devrim, 01.09.2021, Z. 212–218)

Devrim kritisiert hier das Verwenden von gesellschaftlichen Lockdowns als ineffizient und unbeständig. Besonders diese Unbeständigkeit und Unklarheit scheint ihm zuzusetzen. Als Gegenbeispiel wird ein Lockdown wie in China genannt und sich so ein schnellstmögliches Sinken der Fallzahlen und eine Rückkehr zur Normalität erhofft. Es lassen sich hier keine Argumentationen in Bezug auf die politischen Abwägungen hinter den Infektionsschutzmaßnahmen finden. Ein informiertes Nachvollziehen der wechselhaften Pandemiesituation, sowie ein Verständnis für die zum Teil widersprüchlichen und spontanen politischen Entscheidungen, Komplexitäten und Schwierigkeiten für das demokratische System lassen sich innerhalb dieses Typs nicht rekonstruieren.

Grundsätzlich wird sich von den infektionseindämmenden Maßnahmen und den politischen Entscheidern abgegrenzt und ein Hinnehmen und Aushalten als Umgang gewählt. In Bezug auf die politische Kommunikation der Maßnahmen ist interessant, dass diese nicht wahrgenommen, als widersprüchlich oder überfordernd gesehen werden. Es erfolgt kein selbstermächtigender Umgang mit den Maßnahmen und verfügbaren Informationen über die Pandemie. Handlungsleitend ist vielmehr ein von Leiden geprägtes, kritisches bis teilnahmsloses Verharren. Bei einem Jugendlichen finden sich auch Hinwendungstendenzen zu Positionen von Querdenken, die in ihrer Radikalität in Bezug auf konsequente Maskenverweigerung und Gewalt zwar abgelehnt werden, aber auch hier – ähnlich zu den Forderungen nach einem härteren Durchgreifen – besonders die Forderungen nach einem Ende der Maßnahmen interessant erschienen.

Während der Corona-Pandemie entwickelte sich keine Selbstwirksamkeits- und Teilhaberbefahrung in gesellschaftlichen sowie privaten Bereichen. Vielmehr ist ein individueller, hinnehmender und leidender Umgang handlungsleitend. Kollektive Kommunikations- und Handlungsräume abseits der Familie und einzelner Peer-Kontexte werden nicht genannt. Die Vermutung, dass sich die beschriebenen Erfahrungen auch auf den politischen Sozialisationsprozess auswirken, stützt sich darauf, dass die interviewten Befragten sehr jung waren (12 bis 13 Jahre) und die Corona-Pandemie (vermutlich) die erste konkrete Erfahrung mit Politik war. In diesem Sinne ist zu erwarten, dass die durch die Pandemie gemachten (vor-)politischen Erfahrungen möglicherweise eine deutliche Distanz zur Politik und dem politischen System begünstigen. Zusätzlich deutet sich teils auch an, dass autoritäre und antidemokratische Positionen als Versprechen auf ein schnelles Ende der Pandemie verlockend erschienen.

Reflektiertes Akzeptieren

Auch den zweiten Typus, der sich aus dem Material rekonstruieren ließ, charakterisiert weitestgehend ein akzeptierender Umgang mit der Pandemie und den ihr zuzurechnenden Maßnahmen. Allerdings zeichnet er sich insbesondere durch ein aktives Informieren aus, wodurch sowohl die Maßnahmen als auch das eigene Verhalten in der Pandemie wissensbasiert eingeordnet und teilweise legitimiert werden. Insbesondere zu Beginn der Pandemie verschaff-

ten sich die Fälle dieses Typs so einen Überblick zur Orientierung. So erzählt beispielsweise Kylie davon, wie sie sich bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt über das Virus informiert hat:

das war ich glaube ein Tag- oder zwei Tage nach Silvester , also das waar vorletztes °nee° letztes nee doch vorletztes Jahr , zwei Tage ich glaube danach oder an dem Tag ich weiß nicht ähmm (2) wir hatten uns dann halt erstmal da drüber belesen so (Kylie, 28.06.2021, Z. 187–190)

In dem hier zitierten Ausschnitt wird von Kylie zunächst der Zeitpunkt bestimmt, an dem sie das erste Mal von Corona gehört hat. Ihr Umgang mit dem für sie einschneidenden Erlebnis, sich zunächst darüber zu belesen, deutet darauf hin, dass sie besser mit der herausfordernden Situation zurechtkommt, wenn sie jene begreifen und verstehen kann.

Dieser verstehende und wissensbasierte Ansatz zeigt sich besonders deutlich in der Einordnung und Akzeptanz der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie. So reproduziert sich an vielerlei Stellen im Interviewmaterial ein umfassendes Verständnis für die Hygienemaßnahmen. Dies hatte auch Auswirkungen auf den geringeren Leidensdruck als im ersten Typ, da die Sinnhaftigkeit der Maßnahmen anerkannt wurde. Die Fälle dieses Typs verwenden ganz selbstverständlich Begriffe wie „Sieben-Tage-Inzidenzwert“ (Leon, 11.06.2021, Z. 175) und verstehen die virologischen Annahmen hinter den Anweisungen zum Abstandhalten, Masketragen und Lüften.

So beweist Lukas geradezu beiläufig in einer Erzählung über eine Klassenfahrt sein infektiologisches Verständnis:

[...] und dann auf der Rückfahrt und Hinfahrt mussten wir Maske tragen (.) aber alles gut der Bus war gut belüftet , es gab keine Probleme , äh , die Busfahrt war nur relativ lang , so ich glaube sechs sieben Stunden (.) und , ja [...] (Lukas, 10.02.2021, Z. 380–383)

Obwohl diese Passage einem Kontext entstammt, in dem es nicht zentral um die Erfahrungen mit der Pandemie geht, zeugt sie ganz deutlich von einem Wissen um Übertragungswege (Tröpfchen und Aerosole) und einer Akzeptanz der entsprechenden Hygienemaßnahmen (Masken und Lüften). Dem eigenen Leidensdruck durch die pandemiebedingten Einschränkungen und Belastungen begegnet dieser Typ dementsprechend vor allem durch den Drang, die Hintergründe zu verstehen und somit als sinnvoll anzuerkennen.

Hinzu kommt, dass ein Vertrauen in die Entscheidungen der ernannten Expert:innen und Institutionen vorhanden ist. Die Zuständigkeit für die Verwaltung als auch Eindämmung der Pandemie wird hier deutlich Politik und Wissenschaft zugewiesen, was unter anderem in folgender Passage deutlich wird:

ähm halt ja die Regierung und ähm (.) die ja irgendwie auch son bisschen für Recht und Ordnung sorgt ähm , unnd (3) eigentlich ja auch so mit darüber entscheidet wie wir grade leben , ähm außerhalb von Corona jetzt auch dass wir eigentlich ja in Deutschland schon ein ziemlich gutes Leben haben , ähm weil , ähm (..) ja @Corona@ also Deutschland is ja eigentlich schon ein ziemlich gutes Land mit äh einer ziemlich guten , ähm , ja so ärztlichen Versorgung , oder so , ich glaub so heißt das , ähm , und das is halt son bisschen für mich Politik dass die halt sich darum auch gekümmert haben dass so etwas , bei uns in diesem Land möglich ist das ist halt so für mich Politik (Sophia, 20.05.2021, Z. 306–315)

Auf die Frage hin, was für sie Politik bedeute, geht Sophia im Interview darauf ein, dass die Regierung für Recht, Ordnung und die Versorgung der Gesellschaft zuständig sei und diese Aufgabe auch übernehme. Hier wird sichtbar, dass ihrer Meinung nach das eigene Leben von den Entscheidungen der Regierung beeinflusst wird und diese für ein gutes Leben zu sorgen habe, was ihr, so Sophia, auch gelingt. Sie rechnet der Politik die Verantwortung zu, sich um ihre Bevölkerung zu kümmern und dies auch über die Herausforderung der Pandemie hinaus. Unter Bezugnahme auf die gute ärztliche Versorgung zieht sie die Bilanz, dass Deutschland schon ein ziemlich gutes Land sei, in dem diejenigen, die aus ihrer Perspektive die Zuständigen sind, ihren Auftrag erfüllen.

Insgesamt findet sich in den Fällen zum Typ *Reflektierte Akzeptierende* nur sehr wenig Kritik an den Entscheidungen der Politik sowie den Maßnahmen selbst. Im Gegensatz zu einer pauschalisierenden Ablehnung der Corona-Politik in Deutschland werden, wenn überhaupt, Inkonsistenzen im Maßnahmenkatalog kritisiert, deren Sinnhaftigkeit nicht nachvollzogen werden kann. Die geäußerte Kritik wird überwiegend differenziert angeführt und zeugt meist von einem reflektierten Umgang, der zwischen eigener Belastung (beispielsweise durch das Masketragen) und der Notwendigkeit abwägt.

Der Typ *Reflektiertes Akzeptieren* weist zudem eine recht hohe Anpassungsfähigkeit an die „neue Normalität“ auf, wie Kylie in folgender Passage betont, in der es um das Masketragen geht:

Kw dass es halt zu uns kommt natürlich war das halt ein bisschen komisch ich hab mich geschockt gefühlt weil auf einmal Maske tragen das war , immer ungewohnt (2) unnd (.) ja das war mir halt irgendwie unangenehm die Maske die ganze Zeit im-im Gesicht zu tragen , die Anfangszeit war schwer
 Iw L °mhm°
 Kw schwierig unnd das hat sich aber mittlerweile gelegt man passt sich ja an-man passt sich ja der Situation an und so , und mittlerweile ist das irgendwie Alltag geworden das ist halt auch nicht mehr unangenehm oder so
 Iw L hm
 Kw und wenn Corona irgendwann mal weg sein sollte dann wirts auch irgendwie komisch sein die Maske immer noch tragen zu wollen irgendwie weil dieses Gefühl dann , was im Gesicht zu haben nicht mehr da ist [...] (Kylie, 28.06.2021, Z. 187–202)

Die Maske, die seit Pandemiebeginn ein Symbol für richtiges Verhalten und Anpassung geworden ist, wird auch hier als Sinnbild für eine neue Lebensrealität herangeführt. Das Tragen der Maske wird von Kylie zunächst als etwas anfänglich Unangenehmes und Ungewohntes beschrieben, was die doch abstrakte Pandemie und drohende Gefahr der Infektion mit dem Virus physisch erfahrbar macht und einen neuen Alltag auszeichnet. Allerdings zeichnet die Passage auch einen Prozess nach, in dessen Verlauf eine Gewöhnung und Anpassung an die neue Situation stattfand, die in einer Art „neuen Normalität“ mündet. So geht Kylie auch auf das hypothetische Szenario einer endenden Pandemie ein, wodurch das Masketragen wieder hinfällig wird. Durch ihre Erwartung, dass dann abermals eine Gewöhnungszeit anbricht und es zunächst komisch sein wird, die Maske nicht mehr im Gesicht zu spüren, verdeutlicht sich, dass die Pandemie und die damit einhergehenden Einschränkungen nicht mehr als Ausnahmezustand, sondern inzwischen als „normal“, als neuer Alltag erlebt werden.

Es zeigt sich dennoch auch ein optimistischer Blick in eine noch unvorhersehbare Zukunft. Die Fälle des Typs sind zuversichtlich, dass die Corona-Pandemie und die damit zusammenhängenden Einschränkungen vorübergehen werden.

[...] aber , zur Zeit is natürlich auch , viele zur Zeit sind halt viele Aktivitäten ja auch wegen Corona , leider nich , verfügbar , aberrr , bald wenn beziehungsweise wenn Corona wieder , vorbei is , daaaannnn werde ich auch wieder Schwimmtraining haben [...] (Leon, 11.06.2021, Z.66–69)

Zwar zeichnet sich insgesamt eine starke Anpassungsfähigkeit an die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie ab, jedoch wird hier auch ein Bedauern hinsichtlich der nicht möglichen Aktivitäten und die Hoffnung auf eine freiere und aktivere Zukunft ausgedrückt. Leon demonstriert durch seine Korrektur „bald wenn beziehungsweise wenn Corona wieder vorbei ist“, dass er zwar davon ausgeht, dass es einen Alltag nach der Pandemie geben wird, sich aber dessen bewusst ist, dass nicht klar ist, wann dieser einsetzen wird. Dieser zurückhaltende Optimismus orientiert sich bei diesem Typ stark an Wissen und Informationen über die Pandemie, anstatt hoffungsvolle Erwartungen auf ein schnelles Ende der Pandemie in einem autoritären Durchgreifen oder der Infragestellung der pandemischen Lage zu suchen.

Insgesamt charakterisiert diesen Typus ein reflektierter Zugang zum Umgang mit der Pandemie, der sich vor allem darin ausdrückt, dass sich die zugehörigen Fälle über das Pandemiegeschehen, wie auch die Hintergründe der beschlossenen Maßnahmen, informieren und die Zuständigkeit der ausgewiesenen Expert:innen und politischen Institutionen anerkennen. Dies trägt dazu bei, dass sie die Sinnhaftigkeit der Einschränkungen und Entbehrungen nachvollziehen können und es ihnen dadurch leichter fällt, sich an diese zu halten und sie zu akzeptieren. Zwar nehmen auch sie die Belastungen des neuen Alltags hin und deuten ihre Lage als nicht selbstständig lösbar („man konnts nicht ändern“, Mathis, Z. 451–460), verleihen ihnen jedoch durch ihren reflektierten und rationalen Zugang einen für sie (temporär) ausreichenden Sinn.

Gestalten

Schließlich brachte das Material einen dritten Typen hervor, der sich von den beiden voran genannten Typen insofern unterscheidet, als dass die Fälle hier über das Hinnehmen und Akzeptieren hinausgehen und die Pandemiesituation selbst aktiv mitgestalten (wollen). Die Sinnhaftigkeit von infektionsschützenden Maßnahmen wird weitestgehend angenommen und es werden eigene Vorschläge von den Jugendlichen unterbreitet, die getroffenen Maßnahmen zu verbessern:

[...] einfach jetzt für nen Monat einfach komplett alles runterschotten alles , Schule zumachen , weil die Schulen haben bei uns echt sehr-sehr-sehr spät zugemacht meiner Meinung nach viel zu spät zugemacht , ähm ich mag auch kein Homeschooling [...], aber trotzdem und ich war so ::ja ich finde die sollten ähm die Schulen zu machen ich schreib jetzt sonst nen Brief:: ähm also @an den Bundestag@ [...] (Bianca, 03.02.2021, Z. 797–803)

Das Zitat von Bianca zeigt, dass die Pandemieanordnungen nicht als etwas begriffen werden, das über einen hereingebrochen ist und was man hinzunehmen hat, sondern das

gestaltbar ist. Dabei geht sie ganz selbstverständlich davon aus, dass diese Gestaltungsmöglichkeiten nicht nur (virologischen) Expert:innen und Erwachsenen im Allgemeinen vorbehalten sein sollte, sondern eben auch den jungen Menschen, die ganz unmittelbar von den Maßnahmen betroffen sind. Bianca kommt an dieser Stelle sogar zu dem Schluss, dass die erwachsenen Verantwortungsträger:innen aus ihrer Sicht zu wenig getan haben, was sie motiviert, selbst aktiv zu werden. Dies zeugt von ihrem hohen politischen Selbstwirksamkeitsgefühl (*political efficacy*), d. h. dass sie ihren Einfluss auf politische Willensbildung und politische Entscheidungen erkennt und wahrnimmt (Oberle, 2018).

In einem anderen Fall zielt der Gestaltungswille weniger auf die politischen Maßnahmen bzw. kollektive Strukturen, sondern stärker auf die Bewältigung des neu zu strukturierenden individuellen Alltags:

aber wo das endlich äh ich weiß nicht aber dieses Homeschooling oder sowas irgendwie hat mich das so irgendwie weitergebracht weil ich konnte halt so eher so allein ich bin so eher der Typ der irgendwie alles alleine macht [...] und dann halt immer so guckt und so und wenn-ich halt Fragen hab hab ich hier genug in meiner Familie die ich fragen kann und ähm , irgendwie hatt mir das dann weitergeholfen weil ich so viel Zeit hatte dadurch dass halt auch sehr viele ähm Hobbys von mir dann halt auch aus- ausgefallen sind [...] dadurch hatt-ich auch sehr viel Zeit ähm , mir dann so ne Struktur zu machen ich hab mir auch sehr viel über Internet halt angeguckt mit den Videos und so mit diesem Lernen auch noch so wie man halt das auch alleine machen kann und so und ähm (.) ja dadurch bin-ich auch glaub ich eher so viel selbständiger geworden und sowasss (Kyra, 28.05.2021, Z. 793–807)

Auch Kyra nimmt die Gegebenheiten nicht einfach so hin, sondern beginnt aktiv zu werden, indem sie sich Hilfe bei der Bewältigung der schulischen Aufgaben sowohl in der Familie als auch im Internet sucht und damit einen hohen Grad an Selbstständigkeit unter Beweis stellt. Sie bekommt die Chance, sich selbst eine Tagesstruktur zu schaffen und ist damit erfolgreich, da sie „viel selbstständiger geworden“ ist. Das zwangsweise Herauslösen aus etablierten Freizeitaktivitäten („Hobbys“) verschafft ihr mehr Freiheiten und neue Möglichkeiten, den eigenen Alltag zu gestalten.

Kyras Fall zeigt aber auch, dass besondere Fähigkeiten und Ressourcen, die durchaus schon vor der Pandemie entwickelt wurden bzw. vorhanden waren, hier genutzt werden konnten, die sich als – mehr oder weniger zufällig – positiv beim Umgang mit der Pandemie und den politischen Maßnahmen erwiesen haben. So spielen bei Kyra der Zugang zu Lernmaterialien und familiärer Unterstützung eine große Rolle:

also Ende Sommer Anfang Herbst oder so war das ja und äh da war mein Bruder dann auch zuhause durch die Uni und so und da hat er mir auch sehr viel geholfen inner Schule dann auch damit ich des noch so hinbekommen hab und so und das hilft mir jetzt auch viel dann zuhause mich zu organisieren wir hamm auch dann also ich hab mir dann auch son quadratischen Würfel da gebastelt wo ich dann so hab-ich vonner Youtuberin (Kyra, 28.05.2021, Z. 741–747)

Kyras Erzählungen stehen im Einklang mit Studien, die gezeigt haben, dass die Pandemie und deren Folgen ungleich verteilt sind, oder anders ausgedrückt, dass die jungen Menschen, die bisher schon gut mit sozioökonomischen Ressourcen und bildungsstarken Unterstützungs-

netzwerken ausgestattet waren, die Folgen der Pandemie besser bewältigen konnten und können (Hurrelmann & Dohmen, 2022; Zinn & Bayer, 2021). Die starke Orientierung an Bildungserfolgen in der Familie von Kyra, die in beiden Interviewausschnitten sichtbar wird, fördern (und fordern) bei ihr die Selbstaktivierung und den Anspruch, es (alleine) zu schaffen.

An dieser Stelle wird deutlich, dass sich die beiden Fälle im Typ *Gestalten* auch unterscheiden: so bezieht sich der Gestaltungswille bezogen auf die Pandemie(folgen) bei Bianca stärker auf gesellschaftliche bzw. kollektive Veränderungen und bei Kyra stehen eher das individuelle Erleben und individuelle Belange, die angepasst werden müssen, im Zentrum. Überdies sieht Kyra die Möglichkeit zur Selbstgestaltung stärker positiv, im Sinne einer Chance, sich selbst zu verwirklichen. Für Bianca ist die selbstständige Gestaltung eher eine Notwendigkeit, die aus der Kritik der bestehenden Regelungen heraus entsteht:

in der Schule durften wir nicht- also wir durften auf dem Hof nicht essen , auf dem Hof wenn wir Hofpause haben durften wir nicht essen , um zu essen mussten wir in die Mensa gehen , in die Mensa das ist ein geschlossener Raum (..) ja ergibt sehr viel Sinn wenn ich in einen geschlossenen Raum gehen muss , um zu essen , aber nicht draußen essen darf wo es unwahrscheinlicher ist sich anzustecken so hä [...] ja das lässt halt wirklich besonders schwer an den Regeln halten weil man denkt sich so , die Regeln sind so dumm warum muss ich die dummen Regeln einhalten also ich halte trotzdem die Regeln ein aber so manchmal denkt man sich so ich esse jetzt trotzdem auf dem Hof so (Bianca, 03.02.2021, Z. 1141–1153)

Trotz dieser Unterschiede bleibt der Kern des Typs in beiden Fällen sichtbar: der Wille, aktiv zu werden und dies schließlich auch zu tun. Die Gestaltungsbereitschaft kann aus unterschiedlichen Prämissen heraus entstehen und bedarf sicherlich förderlicher Ressourcen, aber sie führt dazu, dass junge Menschen die Pandemie-Situation nicht nur passiv hinnehmen und/oder sich darüber informieren, sondern sie sich – im Sinne eines selbst empowernden Prozesses – darin behaupten und weiterentwickeln.

5 Fazit und Ausblick

Ausgangspunkt unseres Beitrags ist die Annahme, dass die Corona-Pandemie, und zwar insbesondere in den ersten beiden Jahren, einen spezifischen Einfluss auf die politische Sozialisation junger Menschen ausgeübt hat. Anders ausgedrückt: Es erschien uns kaum denkbar, dass die Ausbildung und Entwicklung politischer Orientierungen Jugendlicher von der medialen Dauerpräsenz politischer Diskurse und Debatten zum angemessenen Umgang mit der Pandemie, von den zunehmenden gesellschaftlichen Konflikten und den starken Freiheitseinschränkungen unberührt bleiben kann. Die im Leben der Interviewten bis dato einzigartige Erfahrung einer globalen Pandemie und die damit verbundenen, teils drastischen und einschneidenden Änderungen des Alltags, wirkten sich zudem auf bestehende Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule oder Peers aus. Die Interviews weisen darauf hin, dass die Corona-Pandemie von den Jugendlichen weniger als medizinisches oder gar virologisches Ereignis wahrgenommen wurde. Vielmehr erzählen die interviewten Jugendlichen ausführlich, wie sich ihr Leben durch Corona und insbesondere während der

Lockdowns geändert hat. Sie beziehen sich folglich weniger auf gesundheitliche Aspekte als auf die Infektionsschutzmaßnahmen, die eine politische Reaktion auf die Ausbreitung des Virus darstellten und von den Jugendlichen auch häufig als solche wahrgenommen und bewertet wurden. Für viele Jugendliche waren mit den Maßnahmen politische Entscheidungen direkt, und für manche auch in dieser Deutlichkeit zum ersten Mal, in ihrem Alltag wahrnehmbar, erfahrbar und damit bewertbar.

Anhand des betrachteten Materials deutet sich an, dass die Jugendlichen sich vor allem hinsichtlich ihres Umgangs mit den Infektionsschutzmaßnahmen unterscheiden. Es wurden drei Typen gebildet, welche den von Kontaktbeschränkungen über Maskenpflicht und Schulschließungen reichenden Maßnahmen auf verschiedene Art und Weise begegnen. So hat Typ 1 (Distanziertes Hinnehmen) durch die Maßnahmen (teils starkes) Leid erfahren und erachtet die Maßnahmen als extern auferlegt, ohne jedoch eigenständig einen Umgang zu formen. Auch Typ 2 (Reflektiertes Akzeptieren) nimmt die auferlegten Einschränkungen hin, unterscheidet sich von Typ 1 aber durch eigenaktives Informieren, den Versuch, die Sinnhaftigkeit der Maßnahmen zu verstehen und eine Orientierung an wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Corona-Virus. Typ 3 (Gestalten) hingegen nimmt die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie nicht einfach als etwas Schicksalhaftes und Unentrinnbares hin, sondern entwickelt aktiv Handlungsstrategien. Diese können sich sowohl auf die Pandemiesituation als kollektives Problem als auch auf die Strukturierung des eigenen Alltags unter Pandemiebedingungen beziehen.

Der Artikel basiert auf Einzelinterviews zu einem abgesteckten Erhebungszeitpunkt, es lassen sich also strenggenommen keine Aussagen über den zu erwartenden Verlauf der politischen Sozialisation treffen. Biografisch-narrative Interviews ermöglichen aufgrund ihrer rückblickenden Erzählung von bisher Erlebtem vielmehr die Rekonstruktion typischer und handlungsleitender Orientierungen, die darauf hinweisen, wie die Interviewten ihre Umwelt erfahren und deuten. Diese lassen dennoch einige prospektive Vermutungen über mögliche Auswirkungen der von den Jugendlichen berichteten Erfahrungen während der Corona-Pandemie zu, die – wie auch die hier untersuchten Interviews nahelegen – ein einschneidendes und politisch-krisenhaftes Ereignis im Leben der Jugendlichen darstellen. Wie sich die Corona-Pandemie in der politischen Sozialisation der Jugendlichen niederschlägt, ist aber letztendlich vor allem eine empirische Frage, die sich in einiger Zeit rückblickend oder mittels langfristiger Paneldesigns beantworten lässt. Innerhalb des hier verwendeten Materials deutet sich jedoch schon an, dass die Infektionsschutzmaßnahmen zum Zeitpunkt ihrer Etablierung sehr relevant für die Jugendlichen waren und so die Folgen politischer Entscheidungen insbesondere für Schüler:innen sehr deutlich und vergleichsweise rasch spürbar waren. Diese sozialisationsrelevanten Erfahrungen liegen insofern im Feld des Politischen, als sie „einen Bezug zu ein Kollektiv bindenden, durch Macht durchsetzbaren Entscheidungen haben“ (Nohl, 2022, S. 47). Die Art und Weise des Umgangs der Jugendlichen mit den Maßnahmen kann eine prägende und längerfristige Wirkung insbesondere auf ihre Nähe bzw. Distanz zum politischen System haben. *Typ 1* hat diesbezüglich eine Überforderung und ein Nicht-Gehört- bzw. Nicht-Beachtet-Werden erfahren. Dies erzeugt eine Distanz zum politischen System, die langfristig das politische Interesse und die politische Teilhabe hemmen oder sogar in Richtung eines antidemokratischen Aktivismus führen kann. In diesem Typ finden sich auch Verweise auf Diskurse, die auf ein schnell-

les Ende der Pandemie, wie zum Beispiel autoritäres staatliches Agieren („Lockdowns wie in China“) oder Bezüge zu den Inhalten der Querdenker-Bewegung herstellen. Im Vordergrund steht dabei der Wunsch nach einem zügigen Ende der Maßnahmen und einer Rückkehr zur vorpandemischen Situation. Demgegenüber haben Jugendliche, die dem *zweiten Typ* zugeordnet werden können, erfahren, dass sie durch eigenes Sich-Informieren und basierend auf selbstangeeignetem Wissen ein Verständnis für politische Entscheidungen erlangen können. Zwar werden die Maßnahmen nicht uneingeschränkt befürwortet, sondern in den Details ihrer Ausgestaltung auch kritisiert, insgesamt hat das grundlegende Verständnis jedoch an einigen Stellen auch dazu geführt, dass die Jugendlichen sich den Einschränkungen nicht hilflos ausgeliefert fühlten. Die Jugendlichen des *Typ 3* zeichnen sich durch hohe Eigenaktivität und Verantwortungsübernahme aus, die sich auch auf den Bereich des Politischen übertragen kann. In diesem Fall hat die Pandemie verschiedene politische Lernprozesse angeregt, politische Abläufe wurden beobachtet, politische und gesellschaftliche Diskurse verfolgt und eine aktive Auseinandersetzung und Meinungsbildung angeregt. Es ist durchaus denkbar, dass diese Erfahrung auch langfristig auf den politischen Sozialisationsprozess, der beispielsweise im Rahmen politischer Involvierung oder politischen Interesses beobachtet werden kann, einwirkt.

Dass die Unterschiede im Umgang der Jugendlichen mit der Pandemie und den Infektionsschutzmaßnahmen sich vor allem in der Art und Weise des Informierens und des Umgangs mit den Informationen zeigt, hat auch für die pädagogische Praxis Implikationen. Es wird deutlich, dass das Informiert-Sein über die Pandemie einerseits Grundlage dafür ist, dass die Jugendlichen sich eine eigene Meinungsbildung zutrauen und dass sie diese Meinung auch vertreten. Andererseits fällt es den informierten Jugendlichen leichter, die Einschränkungen hinzunehmen und die neue Situation zu akzeptieren. Entsprechend sollten pädagogische Akteur:innen an dieser Stelle ansetzen und die Jugendlichen bei der Suche und der Verarbeitung von Hintergrundinformationen unterstützen. Gerade in Krisensituationen, in denen die Nachrichten stark verdichtet sind und sich selbst Erwachsene leicht von der Informationsflut überfordert fühlen, brauchen Jugendliche hierbei Hilfe und Unterstützung.

Da der anhand des empirischen Materials rekonstruierte Umgang mit den Infektionsschutzmaßnahmen nur einen ersten vorläufigen Einblick in die sozialisatorischen Erfahrungen mit der Pandemie darstellt, müssen weitere Studien zeigen, ob und inwieweit sich hieraus eine langfristige Wirkung auf das Verhältnis zur Politik entfaltet. Da das verwendete Material im Rahmen einer Panelstudie erhoben wurde, besteht hier die Chance, künftig eine längsschnittliche Perspektive auf die Corona-Pandemie als spezifischem Kontext politischer Sozialisation zu erlangen.

Literatur

- Abendschön, Simone (Hrsg.) (2013). *ECPR – Studies in European political science. Growing into politics: Contexts and timing of political socialisation*. Colchester: ECPR Press.
- Andresen, Sabine, Heyer, Lea, Lips, Anna, Rusack, Tanja, Schröer, Wolfgang, Thomas, Severine & Wilmes, Johanna (2021). *Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie: Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Andresen, Sabine, Lips, Anna, Möller, Renate, Rusack, Tanja, Schröer, Wolfgang, Thomas, Severine & Wilmes, Johanna. (2020). *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen: Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo*. Hildesheim: Universitätsverlag. <https://doi.org/10.18442/120>
- Andresen, Sabine, Lips, Anna, Rusack, Tanja, Schröer, Wolfgang, Thomas, Severine & Wilmes, Johanna (2022). *Verpasst? Verschoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie*. Hildesheim: Universitätsverlag. <https://doi.org/10.18442/205>
- Bauer, Ullrich & Hurrelmann, Klaus (2021). *Einführung in die Sozialisationstheorie: Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung (MpR)* (14. Auflage). Weinheim: Beltz.
- Bohnsack, Ralf, Nentwig-Gesemann, Iris & Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.) (2013). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19895-8>
- BMFSF – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020). *16. Kinder- und Jugendbericht: Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter*. Berlin: DVPB. <https://doi.org/10.46499/1648.1889>
- Claußen, Bernhard (Hrsg.) (1996). *Die Politisierung des Menschen: Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch*. Opladen: Leske und Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97272-9_1
- Frei, Nadine, Schäfer, Robert & Nachtwey, Oliver (2021). Die Proteste gegen die Corona-Maßnahmen: Eine soziologische Annäherung. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 34 (2), 249–258. <https://doi.org/10.1515/fjsb-2021-0021>
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine Publishing Company. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13213-2_59
- Gravelmann, Reinhold (2022). *Jugend in der Krise: Die Pandemie und ihre Auswirkungen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Greenstein, Fred I. (1965). Political Socialization. In *International Encyclopedia of the Social Sciences*. New York: Crowell-Collier Publishing.
- Hafeneger, Benno (2021). Jugend in Zeiten von Corona. *Journal für politische Bildung*, 11 (1), 34–37. <https://doi.org/10.46499/1669.1807>
- Heitmeyer, Wilhelm (1991). Individualisierungsprozesse und Folgen für die politische Sozialisation von Jugendlichen: Ein Zuwachs an politischer Paralyse und Machiavellismus? In Wilhelm Heitmeyer & Juliane Jakobi (Hrsg.), *Politische Sozialisation und Individualisierung: Perspektiven und Chancen politischer Bildung* (S. 15–34). Weinheim: Juventa. https://doi.org/10.1007/978-3-322-86106-1_26

- Heyer, Lea (2022). Zeit-bezogene Perspektiven auf Jugend und Erfahrungen von Jugendlichen in der Corona-Pandemie. *Gruppe. Interaktion. Organisation. Zeitschrift für Angewandte Organisationspsychologie*, 53 (1), 73–81. <https://doi.org/10.1007/s11612-022-00623-y>
- Hopf, Christel & Hopf, Wulf (1997). *Familie, Persönlichkeit, Politik: Eine Einführung in die politische Sozialisation*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hurrelmann, Klaus & Dohmen, Dieter (2022). Eine Bruchlinie zieht sich durch die junge Generation. *DJI Impulse*, Nr. 128 (2), 22–25.
- Kiess, Johannes, Dilling, Marius, Schliessler, Clara & Kalkstein, Fiona (2022). *Verschörungsglaube bei Jugendlichen: Kann Schule Demokratie stärken?* Universität Leipzig.
- Moser, Evelyn (2020). Rückzug des Politischen? *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 70 (35–37), 23–28.
- Nassehi, Armin (2003). Der Begriff des Politischen und die doppelte Normativität der „soziologischen“ Moderne. In Armin Nassehi & Markus Schroer (Hrsg.), *Soziale Welt Sonderband: Bd. 14. Der Begriff des Politischen* (S. 133–169). Baden-Baden: Nomos.
- Nohl, Arnd-Michael (2022). *Politische Sozialisation, Protest und Populismus: Erkundungen am Rande der repräsentativen Demokratie*. Weinheim: Beltz Juventa. <https://doi.org/10.26043/giso.2022.2.6>
- Oberle, Monika (2018). Politisches Effektivitätsgefühl von Schüler/-innen. In Sabine Manzel & Monika Oberle (Hrsg.), *Kompetenzorientierung* (S. 85–97). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-16889-6_8
- Papier, Hans-Jürgen (2020). Verfassungsrechtliche Perspektiven. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 70 (35–37), 4–8.
- Rippl, Susanne (2015). Politische Sozialisation. In Klaus Hurrelmann, Ullrich Bauer, Matthias Grundmann & Sabine Walper (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (S. 733–752). Weinheim: Beltz.
- Sturzbecher, Dietmar, Dusing, Raik, Kunze, Thiemo, Bredow, Bianca & Pöge, Andreas (2021). *Jugend in Brandenburg 2020: Auswirkungen der Corona-Pandemie*. Potsdam: Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung e. V.
- Tillmann, Klaus-Jürgen (2010). *Sozialisationstheorien: Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Zinn, Sabine & Bayer, Michael (2021). Schule in der Pandemie: Lernzeiten der Kinder hängen auch von der Bildung der Eltern ab. *DIW aktuell*, 63. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.

Autor:innen

Marco Schott, M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt: „Politische Orientierungen von Jugendlichen: im Spannungsverhältnis von Peers und Familie“ am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bis August 2023 am Deutschen Jugendinstitut, Außenstelle Halle, Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention.

Forschungsschwerpunkte: Politische Orientierungen und Sozialisation im Jugendalter, kritische Rechtsextremismusforschung, Qualitative Sozialforschung.

Anschrift: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrum für Schul- und Bildungsforschung, Franckeplatz 1, Haus 31, 06110 Halle (Saale)

E-Mail: marco.schott@zsb.uni-halle.de

Pia Sauermann, Dr., Deutsches Jugendinstitut, Außenstelle Halle, Projekt: Ermittlung von Bedarfslagen im Bereich Demokratieförderung und Extremismusprävention.

Forschungsschwerpunkte: Politische Sozialisation, Bildungsforschung und empirische Sozialforschung.

Anschrift: Deutsches Jugendinstitut, Franckeplatz 1, H. 12–13, 06110 Halle (Saale)

E-Mail: sauermann@dji.de

Johanna Häring, Kulturosoziologin und bis Ende 2022 wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut, Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention.

Forschungsschwerpunkte: Methoden qualitativer Sozialforschung, Fragen der Normierung und Normalisierung sowie der sozialen Ungleichheit.

E-Mail: johanna-haering@gmx.de

Ina Weigelt, Deutsches Jugendinstitut, Außenstelle Halle, Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention.

Forschungsschwerpunkte: Politische Sozialisation, zivilgesellschaftliches Engagement und Ungleichheitsforschung.

Anschrift: Deutsches Jugendinstitut, Franckeplatz 1, H. 12–13, 06110 Halle (Saale)

E-Mail: weigelt@dji.de